Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 13 (1909)

Artikel: Ein Novellenbuch
Autor: Huggenberger, Alfred / M.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575988

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

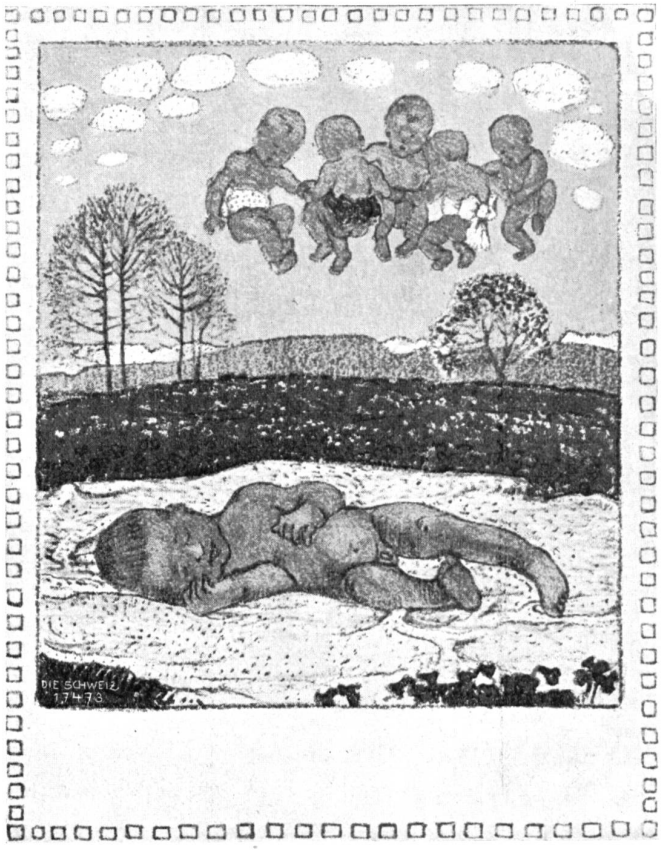
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vergnügliches, auch etwas faunisch schmunzelndes Lächeln zwischen den Mienen voll Ernst und überzeugter Begeisterung! Es wäre nun sehr verlockend, ein wenig bei dem einzelnen zu verweilen, vor allem auch bei den feinen, z. T. seltenen literarischen Gaben. Aber wo den Raum hernehmen in diesem überfüllten allerletzten Heft des Jahres! Es bleibt nichts anderes übrig, als unsere Leser an die umfangreiche Inhaltsangabe in unserer Bücherliste zu verweisen. Hoffentlich werden ihnen auch schon die bloßen Namen etwas sagen. Doch noch eins: der junge Verleger, der dem Jahrbuch den Namen gab, hat seine Sache so gut gemacht, daß ihm ein Kompliment gehört. Wenn man etwa gerade das Schweizernovellenbuch Eugen Salzers aus der Hand gelegt hat und noch in den Fingern das unangenehme knitternde Gefühl des lützeln Papiers und in den Augen das widrige Flimmern von unklarer Druckerschwärze verspürt und man greift nun nach diesem stattlichen Bande mit dem vornehmen schmelzhaft violetten Einband und den klaren ehrlichen Buchstaben und feinen Bildern auf festem gelblichem Papier, da lacht einem das Herz, und man wäre gerne geneigt, an solche Wahrnehmung erbauliche Reflexionen über schweizerische und fremde Art zu knüpfen. Wenn es auch inhaltlich über die Grenzen unseres Landes hinausweist, seinem Charakter nach ist Raschers Jahrbuch ein rechtes Schweizerbuch. Und soll ich es nun abschließend auch noch zum Kauf empfehlen? Ich denke, nach dem oben Gesagten wird jeder ungefähr den Barometerstand dieser Publikation erkennen und selbst beurteilen können, ob sie für ihn paßt. Und wenn nun sehr viele zu einem positiven Schlusse kämen — das wäre wahrlich kein schlechtes Zeugnis für sie, und „Die Schweiz" hätte wieder einmal Grund, stolz zu sein auf ihre Leser.

M. W.



Eduard Stiefel, Zürich. **Geburtsanzeige** (Steindruck).

Ein Novellenbuch von Alfred Huggenberger*).

Als vor einem Jahre das Gedichtbändchen „Hinterm Pflug" zum ersten Mal den Namen Huggenberger weit über die Grenzen unseres Landes hinaustrug**), war in Deutschland ein Staunen über diesen schweizerischen Bauerndichter, und die Kritik wußte sich der singulären Erscheinung gegenüber nicht recht zu fassen. Das treffende Wort der Charakterisierung wollte sich nicht mit der üblichen automatenhaften Promptheit einstellen; man hatte es mit einem Phänomen zu tun, das sich nicht in gewohnter Weise erledigen ließ. Daß ein Bauer dichtete, war dabei nicht einmal das Frappierende; aber daß ein Bauer so dichtete. Die einen wollten deshalb an den Bauer nicht glauben — als ob diese intime Vertrautheit mit dem Leben und der Arbeit des Landmanns bei einem denkbar wäre, der das Bauern nur vom Hörensagen kennt! Andere hingegen suchten alle Vorzüge von Huggenbergers Dichtung auf sein Bauerntum zurückzuführen, nicht allein des Dichters inniges Verstehen der Natur, sondern auch die Schlichtheit seiner Sprache, das Natürliche, Geradlinige, Absichtslose — als ob solche, alles Unwesentliche ausmerzende Einfachheit des Ausdrucks anders als durch sein abwägende Kunst erreichbar wäre! Man braucht nur Verse anderer Bauern heranzuziehen, um sich überzeugen zu können, daß Natürlichkeit und Schlichtheit am allerwenigsten ihr Charakteristikum sind; ja selbst in Huggenbergers eigenen Gedichten läßt sich vom ersten zum zweiten Band ein großer Fortschritt in der „Ursprünglichkeit" und „absichtslosen Natürlichkeit" nachweisen. Alfred Huggenberger ist wahrhaftig kein naiver Naturdichter, der die Verse nur so aus dem Aermel schüttelt und sie wohlgefällig tale quale liegen läßt. Er ist vielmehr ein sehr kritischer und fein empfindender Künstler, der an seinen Versen mit der Schärfe und Ausdauer eines Heine, C. F. Meyer oder Spitteler herumarbeitet, bis er sie zu jener Reinheit gebracht hat, die sein auf das Einheitliche und Gedämpfte gehendes Stilgefühl verlangt. Man geht deshalb fehl, wenn man etwas anderes als das Stoffliche auf Huggenbergers Bauerntum zurückführen will. Freilich gibt diese der subjektiven Poesie noch fast uner-

*) Von den kleinen Leuten. Frauenfeld, Huber & Co., 1910.
**) Vgl. „Die Schweiz" XII 1908, 541.

Albert Welti, Bern. **Geburtsanzeige** (Radierung).

Olga Burckhardt, Locarno. Weihnachtskarte.

schlossene Welt des Kleinbauern seinen Gedichten einen besondern Reiz; aber das Wesentliche darin, Sprache und Stil, die Art des Empfindens und Denkens, auch selbst das Verhältnis zur Natur würde kaum anders sein, wenn Huggenberger nicht Bauer wäre. Ein gebildeter Mann ist er eben doch, trotzdem er mit eigener Hand den Pflug führt, und daß er sich seine Bildung selbst erstritten, macht sie für sein Dichterwerk nicht weniger bedeutsam.

Nach dem großen Erfolg seiner Gedichte werden die Novellen wahrscheinlich etwas enttäuschen. Vom Lyriker bekommt man hier wenig zu verspüren, das Stoffliche drängt sich naturgemäß in den Vordergrund. Deshalb scheint alles weniger Tiefe zu haben, und fast könnte man glauben, der Dichter und Philosoph trete hinter dem Bauern zurück. Doch das ist bloß Schein. Es muß zwar zugestanden werden: der Novellist hat die Reife und Abgeklärtheit des Lyrikers noch nicht durchweg erreicht. Gewisse Stilunreinheiten, auch etwa eine Ungeschicklichkeit in der Technik (so in Verknüpfung von Geschichte und Rahmenerzählung) machen sich geltend; an der Charakteristik, besonders der Mädchen, wäre hie und da etwas auszusetzen; zudem wirkt die Zusammenstellung der sechs Erzählungen, von denen fünf Liebesgeschichten sind, einigermaßen monoton. Aber wichtiger sind die Vorzüge. Daß Huggenberger nicht als Lyriker an die Novelle herantritt, zeugt für sein feines Stilgefühl, ebenso, daß er durch Vermeidung allen äußerlichen Apparates so direkt durch die Handlung selbst zu wirken sucht. Man glaube nur auch hier nicht, daß diese Schlichtheit, das Fehlen aller Inszenierung Unkunst sei. Es liegt auch in diesen Geschichten viel lyrisches Empfinden und viel Nachdenksames; daß das sich unauffällig und ohne alle Prätension ausspricht, ist künstlerisch besonders hoch anzurechnen. Auch hier ist eben alle große Gebärde vermieden, alles gedämpft und einfach wie die Sprache und das Leben der Menschen, von denen Huggenberger erzählt, der kleinen Leute, die so schlicht und selbstverständlich zu verzichten und sich zu opfern gelernt haben, die stillschweigend und prunklos ihr heimliches Heldentum in die Nüchternheit des Alltags hinabgleiten lassen. Eine große Einheitlichkeit ist auch gewissen Novellen Huggenbergers eigen (ich denke besonders an „Daniel Pfund" und „Die Scholle"), und dies mag schuld daran sein, daß sie sich so stark einprägen, daß man sie in der Erinnerung nicht minder genießt als während der Lektüre.

M. W.

Die Schiefertafel.

Auf dem kalten Schiefersteine,
In der Hand den harten Stift,
Uebt mit stillem Fleiß die Kleine
Munter sich in Bild und Schrift:
Weißen Strich auf schwarzem Grunde
Zieht des Kindes zarte Hand,
Und sie löscht zur selben Stunde
Sorglos aus, was ihr entstand.

Leichter gleitet meine Feder
Ueber weiße Blätter hin,
Und der sichern Züge jeder
Deuten, was ich will und bin.
Aber schwarz sind all die Zeichen,
Bleibender ist ihre Spur,
Und der Fehler viele weichen
Mit dem Blatt im Feuer nur.

Wo die holde Kleine weilet,
Zieht ob vielem Dunkel Licht,
Manchen Strich des Schicksals heilet
Sie mit fröhlichem Gesicht.
Doch, wenn ihre Jahre rauschend
Wie die flücht'gen Zeilen fliehn,
Wird die Hand, den Griffel tauschend,
Auch viel schwarze Striche ziehn.

Und manch dunkler Zug wird bleiben
Auf des Lebens weißem Blatt:
Manche Zeile wird sie schreiben,
Drob sie keine Macht mehr hat.

Drum wäg' all dein Tun und Streben,
Jeden Zug miss' weislich ab,
Doppelt wäg', wenn dir das Leben
In die Hand die Feder gab!

Joh. Rudolf Naegeli, Zürich.

Schneelied.

's schneielet und beielet,
's schneiet und schneit.
's fiserlet und ziserlet,
's rublet und strublet,
's wirbled und zwirbled
Fädli und Flädli,
Flöckli und Bröckli,
Fätzli und Blätzli
Flum und Schum
Lustig tringum.

Lond sie Mählstaub abe?
Tond sie Zucker schabe?
Streued s'Yps uf d'Matte?
Heued s'Bauelewatte?
Fädli und Flädli,
Flöckli und Bröckli,
Fätzli und Blätzli
Fiserled, ziserled,
Rubled und strubled,
Wirbled und zwirbled
Lustig tringum.

's schneielet und beielet,
's schneiet und schneit.

Otto Naegeli, Ermatingen.